

20. Februar 2016 - 00:05 Uhr · · Kultur

Das Unglaubliche wird Realität



Nun gehen die Lichter aus. Die im Dunkeln sieht man nicht. Eine Strategie des Vergessens. Bild: Weihbold

Gastkommentar: Wilfried Lipp über eine "barbarische Zerstörungswelle gegen die historische Kultur der Landeshauptstadt"

Vor 47 Jahren, am 25. September 1969, wurde die **Linzer Wollzeugfabrik** in die Luft gesprengt. Es war dies der, wie man hoffte, nie mehr sich wiederholende Höhepunkt einer langen barbarischen Zerstörungswelle gegen die historische Architektur der Landeshauptstadt. Was die Bomben nicht schafften, schaffte das demolierte und demolierende Bewusstsein nach der Weltkriegskatastrophe: Vergangenheitsbewältigung durch Auslöschung im kollektiven Einverständnis der Befreiung von "Altlasten".



Die Wollzeugfabrik wurde im September 1969 gesprengt.





Das Schiffmeisterhaus an der Donaulände wurde 1962 abgerissen.

Schloss Hagen am Fuße des Pöstlingbergs, das spätgotische **Schiffsmeisterhaus** an der Donaulände, eine Reihe von **Palais und Bürgerhäusern in der Altstadt**, das **Café Derfflinger** an der Landstraße mit seiner von Johann Michael Prunner stammenden Barockfassade, die 1962 dem Passage-Kaufhaus zum Opfer fiel. Die Liste ist lang – viel zu lang.

Ins Nachbeben der Sprengung der Wollzeugfabrik grollte 1972 noch der Abbruch der von den berühmten Theaterbaumeistern der Monarchie, Fellner und Hellmer, errichteten **historistischen Villa** des Unternehmers und Gründers der Bauernberganlagen, Ludwig Hatschek, und 1973 die Liquidierung der **barocken Brauerei an der Donaulände**.



1972 erfolgte der Abbruch der historischen Hatschek-Villa am Bauernberg.

Aber dann, dachte man, ist Schluss. Mit der Proklamation des Europarats zum europäischen Denkmalschutzjahr 1975 schien die Wende zu einem neuen positiven Vergangenheitsverständnis eingeleitet. Eine relativ kurze Besinnung wie wir heute sehen.

Das Unglaubliche tritt ein und wird Realität. Jetzt ist es der unmittelbar bevorstehende Abriss der **Eisenbahnbrücke**. Seit geraumer Zeit ist zu beobachten, dass die nächtliche Beleuchtung der Brücke, die in dieser festlichen Illuminierung als Symbol der Stahlstadt das kollektive Gedächtnis der Bevölkerung erleuchtete, immer spärlicher wurde. Metaphorisch und real: Die im Dunklen sieht man nicht. Strategien des Vergessens.

Die als frohe Botschaft verkündete Demolierung ist ein barbarischer Akt, eine Kulturschande: bewusst gesetzt, vorsätzlich geplant, unbekümmert, unreflektiert, technokratisch – legitimiert mit dem flauen Rückenwind eines fragwürdigen demokratischen Votums, eines Accessoires einer Landtags- und Bürgermeisterwahl als Alibi.

Seriöse Volksbefragungen sehen jedenfalls anders aus, die Schweiz setzt hier Standards, zu denen an vorderster Stelle die politisch verantwortete umfassende Aufklärung der Bevölkerung steht.

Eine ernsthafte Aufklärung im Falle der Eisenbahnbrücke hätte die Transparenz der herausragenden Bedeutung des Bauwerks gleichermaßen betroffen wie die technischen und ökonomischen Daten der Reparaturfähigkeit. Diese war – auch bei aller Gutachtensakrobatik der den Intentionen der Stadt Linz und den ÖBB folgenden Diagnosen – nicht in Abrede zu stellen.

Über Belange der Kultur – so nebenbei – plebiszitär entscheiden zu lassen, ist ohnedies eine politische Bankrotterklärung, die jeden Anspruch auf kulturelle Werte-Orientierung aufgibt. Der Fall der Eisenbahnbrücke macht einmal mehr die Fragwürdigkeit und Verlogenheit der Rede von der europäischen Wertegemeinschaft bewusst. Scheinbar zählt die Zerstörung von Kulturgut aus technischen und wirtschaftlichen Gründen durchaus zum gesellschaftlichen Werteprofil.

Das tiefergründig Verdächtige dabei ist, dass die barbarischen Akte selbst zu positiven Impulsen im Sinne der Modernisierung, der Wohlfahrt, des Nutzens, der Entlastung und des ästhetisch Zeitgemäßen uminterpretiert werden.

Darin liegt die Perfidie der Argumentation. Baukulturelles Erbe wird dann geschmäcklerisch und moralisierend als "Schandfleck", ökonomisch als "nutz- und wertlos", sozial als "unzumutbar" oder als "Liebhaberei" und "nicht

leistbar", politisch als "verzichtbar" desavouiert.

"Endlich" ist es – gegen den Widerstand der "Verhinderer", der "Ewiggestrigen", der "arroganten Kulturexporteliten" gelungen, das Projekt XY "durchzubringen". Die an substanziellem Erbe erfahrbare Kultur, also die der historischen, künstlerisch und kulturellen, der sozial-, wirtschafts- und technikgeschichtlichen Zeugnisse der Vergangenheit liegt darnieder, niedergerungen von sogenannten "höher gelagerten" öffentlichen und politischen Interessen.

Wohin dreht sich diese Spirale? Was kommt als nächstes? Der Linzer Mariendom? Das Landhaus? Das Stadtmuseum Nordico?

Gewiss nicht. Noch nicht. Aber eine oder zwei Etagen darunter ist der Wille zur Demolierung mächtig und völlig gewissenlos am Werk. Was die Ansichtsseite der Stadt betrifft, so wird Linz ja seit geraumer Zeit – frei nach Karl Kraus – zur Allerweltstadt demoliert. Das Projekt der – welch ein Zynismus – Bruckner-Tower(!) genannten, 96 Meter hohen Zwillingstürme in Urfahr macht diesen Identitätswandel beklemmend deutlich.

Derzeit laufen Gespräche über eine mögliche neuerliche Bewerbung der Stadt Linz für die Europäische Kulturhauptstadt 2024. Angesichts der aktuellen kulturellen Entwicklung müsste man das Ansinnen als blanken Hohn empfinden, aber vielleicht liegt Linz ja durchaus als Trendsetter im Zug des Zeitgeists, der die Unkultur zur Leitkultur verwandelt.

Im Abbruchbewilligungsbescheid des Bundesdenkmalamtes vom 2. September 2013 wurde – paradox – im Übrigen festgestellt, dass "die denkmalpflegerische Bedeutung der Linzer Eisenbahn- und Straßenbrücke über die Donau ... außer Frage steht".

Die im Jahre 2000 mit dem Kulturentwicklungsplan für Linz beschlossene "Kulturverträglichkeitsprüfung" für alle größeren kommunalen Bauvorhaben kam nicht zur Anwendung. Das amtliche Unkulturbekenntnis der Demolierung der Eisenbahnbrücke, dieses "liegenden Eiffelturms" von Linz, steht also noch aus – oder scheut man am Ende gar davor zurück?

Am 2. September 2016 läuft die Frist zur Einlösung der vom Bundesdenkmalamt fahrlässig formalistisch korrekt erteilten Abbruchbewilligung der Eisenbahnbrücke ab. Daher die Eile. Die Umkehrschleife wird jeden Tag enger, aber – noch – gibt es sie.

Zur Person



Wilfried Lipp (70) war von 1992 bis 2010 Landeskonservator Oberösterreichs. Der am 1. März 1945 in Bad Ischl Geborene studierte Architektur, Kunstgeschichte und Volkskunde und war an der Kunstuni Linz und an der Katholisch-Theologischen Privatuni tätig.

Quelle: [nachrichten.at](http://www.nachrichten.at)

Artikel: <http://www.nachrichten.at/nachrichten/kultur/Das-Unglaubliche-wird-Realitaet;art16,2155485>

© OÖNachrichten / Wimmer Medien 2016 · Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung